

10. Peer Counseling Weiterbildung
Von März 2007 – März 2008

**Integrative Beschulung
Peer to Peer - Rückblicke und Hoffnungen**

Ina Fischer

Integrative Beschulung

Peer to Peer - Rückblicke und Hoffnungen

1. Integrative Beschulung – Definition - Hintergründe für diese Arbeit

Integrative Beschulung ist ein Begriff, der schon seit den 1970er Jahren in Deutschland immer mehr in das Bewusstsein der Gesellschaft rückt. Darunter versteht man die gemeinsame Beschulung von behinderten und Nichtbehinderten Kindern.

War es früher sehr schwierig, als Mensch mit Behinderung am Regelschulunterricht teilnehmen zu können, so hat sich die Rechtslage im Laufe der letzten Jahre deutlich geändert.

Laut einer Statistik der Kultusministerkonferenz von 2001 wurden bis dato ca. 10 % aller Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf an Regelschulen unterrichtet. Diese Quote steigt in den letzten Jahren aufgrund der verbesserten rechtlichen Vorgaben deutlich an.

Grundlage für die Möglichkeiten der integrativen Beschulung sind die Schulgesetze der einzelnen Bundesländer. Das Spektrum der gesetzlichen Regelungen erstreckt sich hierbei von der gemeinsamen Erziehung als Regelform (Sonderschulen nur in Ausnahmefällen, z.B. in Bremen), bis hin zur Nichtberücksichtigung im Schulgesetz (z.B. in Mecklenburg-Vorpommern). Doch selbst in Ländern, in denen die integrative Beschulung per Gesetz möglich ist, ist es manchmal ein langer und nervenaufreibender Weg, bis ein Kind mit Behinderung tatsächlich am Schulunterricht in einer Regelschule teilnehmen kann. Sicherlich gibt es von Bundesland zu Bundesland, von Landkreis zu Landkreis und von Schule zu Schule Unterschiede, doch Kinder mit Behinderung machen im Großen und Ganzen sehr ähnliche Erfahrungen.

In meiner Schullaufbahn habe ich sowohl die Regelschule als auch die Förderschulen kennen gelernt und möchte daher in dieser Arbeit meine Erfahrungen und die anderer behinderter Menschen darstellen und an diesen Beispielen eine Prognose für die Zukunft und für die Beratungsarbeit im Sinne des Peer Counseling aufzeigen.

Die Möglichkeit der Integrativen Beschulung sollte eine Selbstverständlichkeit sein und ich möchte mit dieser Arbeit einen Denkanstoß für alle geben, die sei es aus persönlichen Gründen oder aus reinem Interesse sich mit diesem Thema befassen.

Von meiner Geburt an bin ich sehbehindert, wo bei sich das Sehvermögen von anfänglich ca. 40 % im Laufe meiner Schullaufbahn auf unter ein Prozent verschlechterte. Die Regelschule besuchte ich von der 1. bis zur 5. und von der 10. bis zur 13. Klasse.

Um auch die Erfahrungen anderer behinderter Menschen hier schildern zu können, habe ich im Vorfeld zu dieser Arbeit an 10 Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen Fragebögen verteilt. Davon haben 6 Personen den Fragebogen ausgefüllt und auch an einem persönlichen Interview (Fragen siehe Anhang)

teilgenommen. Die ausgefüllten Fragebögen befinden sich im Anhang zu dieser Arbeit.

4 Personen haben eine körperliche Behinderung, 2 eine Sinnesbehinderung. Eine Befragte wurde in Österreich integrativ beschult. Auf diesen besonderen Fall werde ich nicht genauer eingehen, da ihre Erfahrungen mit denen der deutschen Befragten weitgehend übereinstimmen. Ebenso ist hervorzuheben, dass einer der Befragten seine Schulzeit in der ehemaligen DDR verbrachte und somit eine Sonderstellung einnimmt, da es im sozialistischen System eigentlich nicht vorgesehen war, dass ein behinderter Mensch integrativ beschult wird.

5 meiner Interviewpartner waren die ersten behinderten Menschen in ihrer jeweiligen Schule. 3 davon konnten durch ihre „Pioniertätigkeit“ erreichen, dass nach ihnen noch weitere Behinderte in den Schulen aufgenommen wurden.

2. Integrative Beschulung – Rückblicke und Eindrücke

In der Welt der „Nichtbehinderten“ können sich die wenigsten Menschen vorstellen, dass man trotz einer Behinderung am Regelschulunterricht teilnimmt. Förderschulen seien doch besser für die Belange der Behinderten eingerichtet, heißt es oft, wenn man „Nichtbehinderte“ befragt. Jedoch stimmen die Bedürfnisse der Menschen mit Behinderung oft nicht mit diesen Ansichten überein.

Von allen Teilnehmern an meiner Fragebogenaktion wollten alle freiwillig eine Regelschule besuchen und zogen diese Schulform in jedem Fall der Förderschule vor. Es gab zwar, abgesehen vom Schulsystem der DDR, immer eine Wahlmöglichkeit, doch ist die Realität in der Vergangenheit und leider auch in der Gegenwart immer noch anders. Nur in den seltensten Fällen, so die einhellige Meinung aller Befragten, ist es ohne mehr oder weniger große Schwierigkeiten möglich, eine sog. „normale Schule“ zu besuchen.

Grundvoraussetzung

In meiner Grundschulzeit wurde ich erfolgreich integrativ beschult. Ein Platz direkt vor der Tafel, Hefte mit dickeren Linien und die Rücksichtnahme der Lehrer waren für mich selbstverständlich. Diese Dinge wurden von meinen Eltern erfolgreich durchgesetzt und durch die Tatsache, dass wir in einem sehr kleinen Dorf lebten, unterstützt.

Auch andere Befragte berichteten von ähnlichen Voraussetzungen. „Der Schuldirektor kannte mich seit meiner Geburt“, „Meine Freunde haben sich besonders für mich eingesetzt“ und ähnliche Aussagen bekam ich von allen Befragten. Besonders hervorzuheben ist hier auch die Tatsache, dass trotz dem Gesellschaftssystem der DDR eine ganze Kleinstadt sich hinter den Behinderten stellte, als es darum ging, ihn in die Regelschule zu integrieren.

Startschwierigkeiten

Doch bleiben noch genügend andere Probleme bevor eine integrative Beschulung beginnen kann. Die anfänglichen Barrieren reichen von nicht vorhandenen Behindertentoiletten, der fehlenden Bereitschaft der Lehrer, Großdruckarbeitsblätter auszugeben, der Gehässigkeit anderer Mitschüler bis hin zu der Tatsache, dass in bestimmten Gesellschaftsformen (ehemalige DDR) es nicht vorgesehen war, einen Behinderten integrativ zu beschulen. Nur der Hartnäckigkeit der Betroffenen, ihrer Eltern und Freunde, dem besonderen Engagement einzelner Lehrer/Schuldirektoren oder der Bereitschaft der Klassengemeinschaft ist es oft zu verdanken, dass eine Integration trotzdem gelingt. Skeptische Meinungen bleiben jedoch in den meisten Fällen, auch wenn es nach Außen so aussieht, dass die Beschulung des Behinderten nach Beseitigung der Barrieren gut anläuft.

Status des Schülers

Denn bis die größten Barrieren beseitigt sind, gilt der behinderte Schüler bereits als ein „besonderer“ Schüler, auf den man entweder ganz besonders aufpassen, oder den man besonders fördern oder speziell betreuen muss. All diese Punkte widerstreben jedoch dem Behinderten selbst. Keiner meiner Interviewpartner wollte etwas „Besonderes“ sein und versuchte immer ein Teil der Klassengemeinschaft zu werden. Das gelang mir selbst sehr gut, da ich in einem kleinen Dorf aufgewachsen bin und dort quasi schon immer dazu gehörte. Andere, die in größeren oder gar Großstädten aufwuchsen, fiel das deutlich schwerer, da sie oft erst in der Schule ihre Mitschüler kennen lernten. Gerade Leute, die später die Schule wechselten und so wieder von vorne mit „Sonderstatus“ Behinderung an der Schule anfangen mussten, gaben an, dass es ständig zu den verschiedensten Konfrontationen zwischen ihnen, den Lehrern und Mitschülern oder Eltern kam.

„Man muss ständig beweisen, dass man das trotz Behinderung kann“, „Behindert ist nicht gleich blöd“ oder „Das Mitleid musste erstmal ausgeräumt werden“ bekam ich auf meine Frage, mit was die behinderten Menschen am meisten damals zu kämpfen hatten, zu hören. Und dabei ging es nicht nur um die Lernfähigkeit oder die Möglichkeit am Schulunterricht teilnehmen zu können, sondern oft auch um die sozialen Kontakte, die nach dem Unterricht geknüpft werden mussten. Gerade in ländlichen Gegenden, in denen die Infrastruktur ein selbständiges Fortbewegen oft nicht zuließ, waren die behinderten Schüler dann auf Eigeninitiative oder auf Rücksichtnahme angewiesen. Das Gesellschaftssystem der DDR ist hier besonders zu erwähnen, da dort durch die vorgegebenen Freizeitaktivitäten wie Jungpioniere etc. die Teilnahme an Jugendfreizeiten etc. automatisch gesichert war. Mein Interviewpartner, der seine Jugend in der DDR verbrachte, gab an, dass ihm diese Tatsache sehr geholfen hat und er dadurch automatisch in die Klassengemeinschaft eingebunden war. Denn sowohl in der Schule als auch bei den Freizeitaktivitäten trafen sich immer wieder die gleichen jungen Leute. Alle anderen Befragten hatten damit deutlich mehr Probleme.

Soziales Umfeld

Das Ziel, durch integrative Beschulung Menschen mit Behinderung ein „normales Leben“ zu ermöglichen, d. h. sie von Anfang an, an der Gesellschaft teilhaben zu

lassen, und sie nicht von der Welt der Nichtbehinderten abzugrenzen, wird von den meisten Behinderten gewollt. Dies ist für viele Menschen ohne Behinderung jedoch nur schwer vorstellbar bzw. wird von deren Seite oft nicht als Wunsch der Behinderten akzeptiert. Selbst wenn die Teilhabe der behinderten Schüler während der Schulmonate scheinbar gut funktioniert, so wird es in den Ferien oft deutlich, dass die Integration doch nicht so reibungslos bzw. geradlinig verläuft. Denn Die meisten meiner Interviewpartner gaben an, dass sie während der Ferien oft allein zu Hause waren und nur wenig Kontakt zu ihren Mitschülern hatten. Die Familie war oft der einzige soziale Kontakt in der Ferienzeit. Oft waren gemeinsame Unternehmungen mit Mitschülern aus organisatorischen Gründen nicht möglich, meist lag es aber an baulichen bzw. räumlichen Barrieren. So wuchsen ca. 50 % der Befragten in ländlicher Region auf, und dort waren Zeltlager etc. für junge Leute als Ferienbeschäftigung normal. Nur die wenigsten Schüler mit Behinderung waren jedoch aus körperlichen Gründen in der Lage, an solchen Veranstaltungen teil zu nehmen und verbrachten daher ihre Ferien hauptsächlich allein. Bei den Meisten entwickelte sich dadurch allerdings eine hohe Eigeninitiative und viele fanden so zu Hobbys, die sie heute noch pflegen.

Besonders gelungen ist eine Integration auch erst dann, wenn der behinderte Mensch auch außerhalb der Schule am Klassenleben teilnehmen kann. Hier berichteten einige Befragte von sehr spektakulären Aktionen wie z. B.: „Als wir im Skilager eingeschneit waren, wurde ich von meinen Mitschüler Huckepack den Berg von der Skihütte heruntergetragen und andere trugen den Rolli“.

Sonderbehandlungen

Das größte Problem stellt jedoch die, von Nichtbehinderten gut gemeinte Sonderstellung des Behinderten dar. Sonderbehandlungen wie z. B. keine verpflichtende Teilnahme am Sportunterricht waren allen Befragten bekannt. Alle gaben an, in einem oder mehreren Fächern sog. „Sonderbehandlungen“ erfahren zu haben. Oft waren diese besonderen Bemühungen der Lehrer von den Betroffenen nicht gewünscht und sie versuchten, dagegen zu protestieren. Mehr oder weniger erfolgreich konnten die Menschen mit Behinderung gegen solche, von den Lehrern doch so gut gemeinten, Hilfsangebote ankämpfen, da man schon in jungen Jahren nicht als „Sonderfall“ gelten wollte. Zwar gaben 2 Befragte an, dass sie diese Sonderbehandlungen auch genossen haben und sich nicht dagegen auflehnten, jedoch sehen sie dieses Verhalten im Nachhinein als eher negativ an. 4 meiner Interviewpartner berichteten von Sportbefreiungen, die sie nur durch ihre Hartnäckigkeit teilweise wieder rückgängig machen konnten. Andere erzählten von einer besonderen Rücksichtnahme bei der Benotung. Fast alle Befragten hatten immer wieder das Gefühl, dass sie von einzelnen Lehrern bei der Benotung bevorzugt wurden. Auffällig ist dabei, dass es vermehrt in den Grundschulzeiten scheinbar eine Bevorzugung von Menschen mit Behinderung gegeben hat. Diejenigen, die ein Gymnasium oder eine weiterführende Schule besuchten, wurden eher selten aufgrund ihrer Behinderung bevorzugt benotet oder mussten sich mit sog. „Sonderbehandlungen“ in einzelnen Fächern auseinandersetzen. Sonderbehandlungen empfanden alle Befragten als sehr unangenehm. Niemand wollte diese „Extrawurst“ haben, und gerade die Körperbehinderten unter meinen Interviewpartnern empfanden das als sehr diskriminierend. „Ich hab mich immer gegen Zeitverlängerung usw. gewehrt“, war eine oft geäußerte Aussage.

Auswirkungen von Sonderbehandlungen

Integration heißt Teilnahme und nicht Bevorzugung oder gar Sonderfall. Doch gerade diese Bevorzugung oder o. g. Sonderstellungen dienen der Integration keineswegs. Denn, wie mir alle versicherten, wird man so zu einem Außenseiter in der Klassengemeinschaft. Auch wenn Mitschüler, Eltern oder einzelne Lehrer versuchen, Sonderstellungen durch andere Dinge wie z. B. spezielle Unterstützung auszugleichen, ist doch eine Integration nur erfolgreich, wenn man an möglichst allen Klassenaktivitäten teilnimmt und keinen Bonus bekommt.

Denn durch diese Bevorzugung oder gar durch Sonderregelungen kann es auch passieren, dass man von Mitschülern als „Liebling der Lehrer“ oder die „Extrawurst“ eingestuft wird und sich so eine Antipathie einstellt. Dinge wie „ich musste in der Pause als einziger nicht auf den Pausenhof“ u.ä. machen es dem behinderten Schüler oft schwer, sich als Teil der Schülerschaft zu sehn, und von den Mitschülern nicht als „Sonderfall“ wahrgenommen zu werden.

Folgen der integrativen Beschulung

Durch die integrative Beschulung wird, wie mir alle Befragten versicherten, die Selbstständigkeit gefördert. Zwar finden 3 meiner Interviewpartner, dass sie dem Alter entsprechend selbständig geworden sind, doch gaben andere an, dass sie gerade durch die Auflehnung gegen Sonderbehandlung etc. doch selbständiger geworden sind, als andere Behinderte beispielsweise in Förderschulen.

Die Meinung, dass man sich dem Alter entsprechend gegen Sonderbehandlungen durchsetzt, wurde auch von allen Befragten bestätigt. Wie bei Nichtbehinderten auch, so ist man als behinderter Mensch in jungen Jahren nicht in der Lage, solche Sonderbehandlungen wirklich wahrzunehmen. Erst in der Pubertät, in der es altersgemäß eine Veränderung in der Wahrnehmung gibt und man sich den Gleichaltrigen mehr oder weniger anpassen möchte, beginnt man eine Sonderstellung oder Bevorzugung als unangenehm zu empfinden, und sich dagegen zu wehren. In dieser Zeit kann es auch passieren, dass man sich der „Sonderstellung“ noch mehr bewusst wird.

Die Mitschüler haben dann den ersten Freund, die erste Freundin, haben irgendwann den Führerschein gemacht und ähnliches dies ist für den Behinderten oft erstmal sehr erschreckend. Viele konnten in ihrer Schulzeit in diesen Punkten oft nicht mitreden und fühlten sich ausgegrenzt.

Fazit

Trotz aller Probleme und Barrieren, die sich für die meisten behinderten Schüler auftun, würden alle Befragten wieder eine integrative Beschulung einer Förderschule vorziehen. Es zeigte sich ganz klar, dass alle von dieser Schulform im Nachhinein profitieren, sich dadurch viel mehr auf das Leben in der Gesellschaft vorbereitet fühlten im Vergleich zu denjenigen Behinderten, die eine Förderschule besuchten.

Akzeptanz in der Gesellschaft

Fast alle Interviewpartner denken, dass man durch eine integrative Beschulung auch sehr viel für das Ansehen der Menschen mit Behinderung in der Gesellschaft erreichen kann. Denn nur so werden Behinderte auch wahrgenommen und Kinder können sich deutlich schneller an das „Anderssein“ gewöhnen.

Für Schüler ohne Behinderung, die zusammen mit Behinderten in die Schule gingen, ist es eine Selbstverständlichkeit, dass Behinderte zur Gesellschaft gehören. „Ich hab heute noch guten Kontakt zu meinen ehemaligen Mitschülern“, „Jeder freut sich, wenn er mich wieder sieht“ und ähnliche Aussagen, bekam ich von einigen zu hören. Es war auch allen Interviewpartnern sehr wichtig, dass man gerade die Lehrer für das Thema Leben mit Behinderung sensibilisiert.

Denn wenn schon Lehrer nicht wissen, zu was Behinderte fähig sind, wie sollen sie es dann ihren Schülern vermitteln? Die Gesellschaft kann nur durch Behinderte, die von Anfang an am „Normalen Leben“ teilhaben, für die Belange von Menschen mit Behinderung aufmerksam gemacht werden.

Oft sind es nur Kleinigkeiten, wie eine Rampe oder eine breitere Tür, die verändert werden müssen, um dem Behinderten die Teilhabe zu ermöglichen. Dafür werden Schüler, die es von Anfang an kennen, einen Behinderten in ihren Kreisen zu haben, viel schneller sensibilisiert als Andere.

Eine Beseitigung der Barrieren wie O. g. Beispiel genügt daher, um einen, und sei es einem noch so kleinen Teil der Gesellschaft zu zeigen, dass Menschen mit Behinderung genauso dazu gehören. Berührungsängste werden schon in der Schulzeit so abgebaut und man kann als Behinderter doch auch so einiges für das Ansehen in der Gesellschaft erreichen. Vorurteile werden auch so bereits früh ausgeräumt bzw. können bei kleineren Kindern erst gar nicht entstehen.

Förderschule kontra Regelschule

Fast alle Befragten, vor allem diejenigen, die einen Teil ihrer Schulzeit in Förderschulen verbrachten, gaben an, dass sie die Regelschule in jedem Fall der Förderschule vorziehen würden. Sie würden alle, wenn sie noch mal die Wahl hätten wieder eine Regelschule besuchen.

Bedenkenswertes

Allerdings gaben gerade die Sinnesbehinderten an, dass eine Grundausbildung in z. B. blindenspezifischen Dingen wie Punktschrift etc. in jedem Fall gegeben sein muss. Aus meiner eigenen Erfahrung kann ich dazu sagen, dass ich meine Zeit im Gymnasium bestimmt nicht so erfolgreich gemeistert hätte, wenn ich nicht die Möglichkeit gehabt hätte, alle wichtigen Blindentechniken (Mobilitätstraining, LPF, Arbeiten am Laptop) zuvor von professioneller Seite zu erlernen. Denn ohne das richtige „Werkzeug“ kann man nicht in einer Regelschule bestehen.

Zu bedenken gaben einige, dass es auch ein wenig auf die Persönlichkeit ankommt, ob die Regelschule das Richtige für einen Menschen mit Behinderung ist. Wenn man

der einzige Behinderte ist, muss man schon einen sehr starken Willen und sehr viel Durchsetzungsvermögen haben, um in der Regelschule zu bestehen, dort als Teil der Schülerschaft angesehen zu werden und vor allem davon auch zu profitieren und nicht als Versuchskaninchen abgestempelt zu werden. „Hätte ich nicht einen solchen Sturkopf, wäre ich nach 6 Monaten wieder auf der Förderschule gelandet“ war eine bezeichnende Aussage einer Befragten.

Sind mehrere Behinderte auf einer Regelschule, spielt der Charakter und die Persönlichkeit dann schon wieder weniger eine Hauptrolle, ob die Integration gelingt. Denn hier ist dann, was auch das langfristige Ziel sein sollte, der Schüler im Mittelpunkt und nicht der Behinderte. Darauf sollte jede integrative Beschulung ihr Augenmerk richten.

Vorbereitung auf die Gesellschaft

Allen Befragten war es wichtig, aufzuzeigen, dass man durch die integrative Beschulung sehr gut auf das Leben in der Gesellschaft vorbereitet wird.

Die integrative Beschulung hilft allen Behinderten schon von klein an, mit der Gesellschaft klar zu kommen, sich mit den „Nichtbehinderten“ auseinander zu setzen und sich schon von Kindesbeinen an, für die eigenen Belange einzusetzen. Das wurde auch immer wieder in den Interviews betont.

Auch das Verhalten in der Gesellschaft wird durch eine frühzeitige Teilhabe bereits in der Schule gestärkt. „Ich benehme mich nicht wie ein Behinderter“ ist mehrmals geäußert worden. Man fühlt sich, da man in einer Regelschule unter Nichtbehinderten aufwächst, nicht als behindert. Es gibt zwar immer wieder Momente, die einem ins Bewusstsein rufen, dass man „Anders „ ist, jedoch fühlt man sich nicht durchgehend als behindert. Man versucht sich dann meist auch an die Nichtbehinderten anzugleichen und nimmt wenig, behindertenspezifische Verhaltensweisen an.

Aus meiner Schulzeit kann ich berichten, dass sog. „Blindismen“ wie das Bohren in den Augen, dass eine andere Blinde in meiner Schule irgendwann begann, für mich immer ein Tabu war, da man dann sofort von den Nichtbehinderten darauf angesprochen wurde.

Das Bewusstsein, zu den Nichtbehinderten zu gehören, fordert einen bereits in frühen Jahren, sich deren Verhaltensweisen weitgehend anzupassen und in der Gesellschaft als Mensch teilhaben zu können.

Peerkontakt

Es kristallisierte sich im Laufe der Interviews immer wieder heraus, dass integrative Beschulung, auch wenn es noch so gut funktioniert, nicht ohne einen Austausch mit Gleichgesinnten wirklich gut klappen kann. Der Austausch mit anderen „Peers“ war allen im Nachhinein sehr wichtig. „Mir hat oft jemand gefehlt, mit dem ich mal einige Probleme besprechen konnte“, „ich hätte gern mal mit einem anderen Rollifahrer geplaudert“ oder „ich wusste nicht, wie andere Behinderte das so machen“ waren Aussagen, die ich von fast allen meiner Interviewpartner zu hören bekam.

Da die meisten die einzigen Menschen mit Behinderung auf ihrer Schule waren, war ein Austausch von Gleichbetroffenen oft nur schwer oder teilweise gar nicht möglich. Der Wunsch, sich ab und zu mit anderen Behinderten zu besprechen, war allerdings bei den meisten schon in der Schulzeit vorhanden. „Der Austausch mit anderen

Körperbehinderten hätte mir manche Unsicherheit genommen, und ich hätte manche Hürde anders nehmen können“ zeigt ganz deutlich, dass der Peergedanke bei Menschen mit Behinderung, die integrativ beschult wurden, schon sehr vermisst wurde.

Ich kann auch aus meiner Schulzeit sagen, dass die Zwischenphase, die ich an einer Förderschule verbrachte, mir in meiner späteren Schullaufbahn sehr viel geholfen hat, da ich so auch den Vergleich hatte, wie andere Behinderte mit ihren Mitmenschen umgehen, wenn es um das Thema Behinderung geht.

3. Integrative Beschulung in der Zukunft

Es bleibt zu hoffen, dass der Begriff „Integrative Beschulung“ irgendwann verschwindet. Das ist erreicht sobald man in der Gesellschaft nicht mehr von Eingliederung in die Regelschule, sondern in Einzelfällen noch von „besonderem Förderbedarf“ spricht, wenn ein Mensch mit Behinderung mehr als das Regelschulpensum benötigt, um die Schullaufbahn erfolgreich zu beenden. Denn als Behinderte kann man, wie die Interviews und Fragebogen zeigen, durchaus am Regelschulunterricht teilnehmen, ohne zwanghaft integriert werden zu müssen. Die Diskussion, ob es möglich ist, behinderte Schüler am Regelschulunterricht teilhaben zu lassen, müsste nicht geführt werden, wenn der Gesellschaft der „Nichtbehinderten“ mehr die Augen geöffnet werden würden. Das kann aber nur passieren, wenn es zu einer Selbstverständlichkeit wird und es keine Frage ist, ob ein Behinderter eine Regelschule besuchen soll.

Bis es aber soweit ist, werden junge Behinderte weiterhin vor Barrieren und Gegenargumenten bestehen müssen. Die Selbstbestimmtlebenbewegung bringt hier zwar schon vieles voran. Und wir haben gerade im Jahr 2007, in dem z. B. durch das Bundesverwaltungsgerichtsurteil vom 26.10.2007 (BVerwG, Aktenzeichen: 5 C 34.06> Die Stadt ist verpflichtet einen Integrationshelfer für den Besuch einer Regelschule zu bezahlen...) einen großen Erfolg verzeichnen können. Auch konnten wir u. A. durch Mithilfe von Frau Karin Evers-Meyer, der Behindertenbeauftragten der Bundesregierung ("Was gar nicht erst ausgegrenzt wird, muss hinterher nicht mühsam integriert werden. Die gemeinsame Erziehung und Ausbildung behinderter und nicht behinderter Kinder unter einem Dach ist der effizienteste Weg, spätere Diskriminierung im Alltag zu vermeiden. Würden alle gemeinsam zur Schule gehen, bräuchten wir wahrscheinlich kein Antidiskriminierungsgesetz. Ein integratives Bildungssystem ist von großer gesamtgesellschaftlicher Bedeutung", so Evers-Meyer am 21.03.07 In Berlin im Zusammenhang mit der Vorstellung des Bildungsberichts von UN-Inspektor Vernor uñoz in Genf) dieses Thema immer wieder auch aufgreifen. doch wird es noch ein langer Weg werden, bis Integrative Beschulung als „Normale Beschulung“ anerkannt ist.

Als Beispiel für das deutsche Schulsystem sollten uns hier die bereits vorhandenen Gesetze in Österreich dienen, wo es bereits seit Mitte der 90er Jahre selbstverständlich ist, dass ein behindertes Kind an einer örtlichen Volksschule eingeschult wird. Dort ist die Förderschule eine Ausnahme gewesen. Das man dann dort wieder die Gelder für das Schulsystem gekürzt hat, ist dem zwar negativ in die

Quere gekommen, hat aber an der Grundeinstellung zum Glück nichts geändert und so sollte es auch sein.

4. Peer Counseling und integrative Beschulung

Solange immer wieder Eltern und behinderte Kinder vor der Frage nach der richtigen Schulform stehen, werden wir es im Peer Counseling auch weiterhin im Einzelfall besprechen müssen. Denn die Realität zeigt uns leider immer wieder, dass behinderte Kinder nicht jederzeit sofort eine Regelschule besuchen können. Meine Interviewpartner waren sich alle einig, dass sie sich aufgrund ihrer Erfahrungen leichter tun werden, zu diesem Thema zu beraten, jedoch warnten alle vor einer übereilten Meinung, dass die Regelschule die bessere Schulform sei. Als Peers können wir hier mit unseren Erfahrungen zwar unterstützen, jedoch ist die richtige Schulwahl immer noch eine Entscheidung, die der Behinderte selbst für sich herausfinden muss. Nicht jeder ist, in der doch immer noch so behindertenunfreundlichen Gesellschaft für eine Regelschule geeignet. Klar ist, dass wir immer versuchen sollten, gerade mit dem Selbstbestimmt-Leben-Gedanken im Hintergrund, dem Behinderten die Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen und ihn zu ermutigen, die Regelschule erstmal zu versuchen und dann die Schulwahl ggf. zu überdenken und selbst zu entscheiden.

Allerdings kann man als Berater keine Entscheidung fällen.

Integrative Beschulung sollte jeder Peer Counselor sehr ernst nehmen, da wir unseren Ratsuchenden mit diesem Thema eine Weiche für das weitere Leben stellen können. Man sollte dabei wie o. g. den Einzelfall, das Alter des Behinderten und vor allem den Behinderten als Persönlichkeit beachten.

Eigene Erfahrungen weiterzugeben ist gut, aber eine objektive Betrachtung ist auf jeden Fall erforderlich.

Anhang

Fragebogen – Intigriert beschulte Schwerbehinderte – Selbstbestimmung oder Versuchskaninchen?

Bitte bei Auswahlfragen entsprechendes Ankreuzen. Bei Fragen mit offenen Antworten bitte möglichst in kurzen Sätzen antworten. Die Antworten bleiben selbstverständlich anonym. Vielen Dank für eure Unterstützung!

1. Allgemeines

a) Art der Behinderung:

+ Körperbehindert - Sinnesbehindert - geistig behindert - sonstige

Behinderung:

b) Intigrierte Beschulung in (Mehrfachantworten möglich)

+ Grundschule - Hauptschule - Realschule +Gymnasium - Fachoberschule

+ Berufsschule - Andere, nämlich:

c) Hattest du spezielle Hilfsmittel (Laptop, Spezialtisch etc.) oder eine Schulasistenz?

- ja + nein - teilweise

2. Integration

a) Warst du in die Klasse intigriert?

- ja - nein + Meistens

b) Hast du dich als „Anders“ wahrgenommen?

+ ja - nein - teilweise

d) Hattest du damals das Gefühl, dass du selbst bestimmen kannst, wo du z. B. sitzen möchtest, welchen Wahlunterricht, Leistungskurs du nehmen möchtest?

+ Ja - nein - teilweise

e) Hattest du das Gefühl, dass du mehr von Anderen in deinen Entscheidungen beeinflusst wurdest als deine „nicht behinderten“ Mitschüler?

- ja + nein - manchmal

f) Hattest du in deiner Schulzeit das Gefühl, dass du wegen deiner Behinderung von den Lehrern bevorzugt wurdest?

- ja - nein + gelegentlich

g) Hast du manchmal deine Behinderung auch ausgenutzt? (um z. B. am Sport nicht teilnehmen zu müssen etc.)

+ ja - nein

h) Denkst du, dass du in deiner Schulzeit von den Mitschülern als „Anders“ wahrgenommen wurdest?

+ ja - nein - manchmal

i) Warst du damals, aus jetziger Sicht betrachtet, selbständig?

- ja - nein + Anfänglich nicht, später schon - dem Alter entsprechend

j) musstest du dich in der Schulzeit mehr als deine Mitschüler für deine Bedürfnisse/Belange einsetzen?

+ ja -nein - manchmal

k) wurdest du aufgrund deiner Behinderung von anderen (Mitschülern, Lehrern) diskriminiert?

- ja - nein + manchmal - weiss ich nicht mehr.

l) Bist du, im Nachhinein betrachtet, in der Regelschule als „Versuchskanarienvogel“ eingeschult worden?

- ja - nein + teilweise - kann ich nicht beurteilen

3. Vergleich zu Schülern, die eine „Behinderten- Förderschule“ besuchten:

a) Bist du durch den Besuch der Regelschule schneller selbständig geworden als gleichaltrige, die in einer Förderschule waren?

- ja- nein + kann ich nicht beurteilen

b) Wer wird deiner Meinung nach mehr auf das Leben als Behinderter in der Gesellschaft vorbereitet?

+ Behinderte in der Regelschule - Behinderte, die in einer Förderschule beschult werden

- Kann man nicht pauschal beantworten, hängt vom jeweiligen Menschen ab

4. Bitte berichte kurz, welche Gefühle, Eindrücke du heute hast, wenn du an die Zeit deiner integrativen Beschulung zurückdenkst:

War eine harte (Lebens)schule, aber sehr wichtig für später.

Würde mich immer wieder so entscheiden.

Der Peeraspekt hat mir oft gefehlt (im nachhinein).

Schönes und unangenehmes hält sich die Waage.

Ende.

Fragebogen – Intigriert beschulte Schwerbehinderte – Selbstbestimmung oder Versuchskanarienvogel?

Bitte bei Auswahlfragen entsprechendes Ankreuzen. Bei Fragen mit offenen Antworten bitte möglichst in kurzen Sätzen antworten. Die Antworten bleiben selbstverständlich anonym. Vielen Dank für eure Unterstützung!

1. Allgemeines

a) Art der Behinderung:

- Körperbehindert Sinnesbehindert - geistig behindert - sonstige Behinderung:

b) Intigrierte Beschulung in (Mehrfachantworten möglich)

- Grundschule - Hauptschule - Realschule -Gymnasium Fachoberschule - Berufsschule - Andere, nämlich:

c) Hattest du spezielle Hilfsmittel (Laptop, Spezialtisch etc.) oder eine Schulassistentin?

- ja nein - teilweise

2. Integration

a) Warst du in die Klasse integriert?

ja - nein - Meistens

b) Hast du dich als „Anders“ wahrgenommen?

- ja- nein teilweise

d) Hattest du damals das Gefühl, dass du selbst bestimmen kannst, wo du z. B. sitzen möchtest, welchen Wahlunterricht, Leistungskurs du nehmen möchtest?

- Ja nein - teilweise

e) Hattest du das Gefühl, dass du mehr von Anderen in deinen Entscheidungen beeinflusst wurdest als deine „nicht behinderten“ Mitschüler?

- ja nein- manchmal

f) Hattest du in deiner Schulzeit das Gefühl, dass du wegen deiner Behinderung von den Lehrern bevorzugt wurdest?

- ja - nein gelegentlich

g) Hast du manchmal deine Behinderung auch ausgenutzt? (um z. B. am Sport nicht teilnehmen zu müssen etc.)

ja - nein

h) Denkst du, dass du in deiner Schulzeit von den Mitschülern als „Anders“ wahrgenommen wurdest?

- ja - nein manchmal

i) Warst du damals, aus jetztiger Sicht betrachtet, selbständig?

- ja - nein - Anfänglich nicht, später schon dem Alter entsprechend

j) musstest du dich in der Schulzeit mehr als deine Mitschüler für deine Bedürfnisse/Belange einsetzen?

- ja nein - manchmal

k) wurdest du aufgrund deiner Behinderung von anderen (Mitschülern, Lehrern) diskriminiert?

ja - nein - manchmal - weiss ich nicht mehr.

l) Bist du, im Nachhinein betrachtet, in der Regelschule als „Versuchskaninchen“ eingeschult worden?

- ja nein - teilweise - kann ich nicht beurteilen

3. Vergleich zu Schülern, die eine „Behinderten- Förderschule“ besuchten:

a) Bist du durch den Besuch der Regelschule schneller selbständig geworden als gleichaltrige, die in einer Förderschule waren?

- ja - nein kann ich nicht beurteilen

b) Wer wird deiner Meinung nach mehr auf das Leben als Behinderter in der Gesellschaft vorbereitet?

- Behinderte in der Regelschule - Behinderte, die in einer Förderschule beschult werden
 Kann man nicht pauschal beantworten, hängt vom jeweiligen Menschen ab

4. Bitte berichte kurz, welche Gefühle, Eindrücke du heute hast, wenn du an die Zeit deiner integrativen Beschulung zurückdenkst:

Es war eine sehr spannende Zeit für mich. Ich habe viel Hilfsbereitschaft erfahren, wenn ich sie gebraucht habe, sonst war ich eine ganz „normale“ Schülerin und bin auch so behandelt worden.

Ende

Fragebogen – Integriert beschulte Schwerbehinderte – Selbstbestimmung oder Versuchskaninchen?

Bitte bei Auswahlfragen entsprechendes Ankreuzen. Bei Fragen mit offenen Antworten bitte möglichst in kurzen Sätzen antworten. Die Antworten bleiben selbstverständlich anonym. Vielen Dank für eure Unterstützung!

1. Allgemeines

a) Art der Behinderung:

X - Körperbehindert - Sinnesbehindert - geistig behindert - sonstige
Behinderung:

b) Integrierte Beschulung in (Mehrfachantworten möglich)

X- Grundschule - Hauptschule - Realschule X-Gymnasium - Fachoberschule
- Berufsschule - Andere, nämlich:

c) Hattest du spezielle Hilfsmittel (Laptop, Spezialtisch etc.) oder eine Schulassistentz?
- ja X- nein - teilweise

2. Integration

a) Warst du in die Klasse integriert?

X- ja - nein - Meistens

b) Hast du dich als „Anders“ wahrgenommen?

- ja- nein X- teilweise

d) Hattest du damals das Gefühl, dass du selbst bestimmen kannst, wo du z. B. sitzen
möchtest, welchen Wahlunterricht, Leistungskurs du nehmen möchtest?

X- Ja - nein - teilweise

e) Hattest du das Gefühl, dass du mehr von Anderen in deinen Entscheidungen beeinflusst
wurdest als deine „nicht behinderten“ Mitschüler?

- ja X- nein - manchmal

f) Hattest du in deiner Schulzeit das Gefühl, dass du wegen deiner Behinderung von den
Lehrern bevorzugt wurdest?

X- ja - nein - gelegentlich

g) Hast du manchmal deine Behinderung auch ausgenutzt? (um z. B. am Sport nicht
teilnehmen zu müssen etc.)

X- ja - nein

h) Denkst du, dass du in deiner Schulzeit von den Mitschülern als „Anders“
wahrgenommen wurdest?

- ja- nein X- manchmal

i) Warst du damals, aus jetziger Sicht betrachtet, selbständig?

- ja- nein X- Anfänglich nicht, später schon - dem Alter entsprechend

j) musstest du dich in der Schulzeit mehr als deine Mitschüler für deine
Bedürfnisse/Belange einsetzen?

- ja- nein X- manchmal

k) wurdest du aufgrund deiner Behinderung von anderen (Mitschülern, Lehrern)
diskriminiert?

- ja X- nein - manchmal - weiss ich nicht mehr.

l) Bist du, im Nachhinein betrachtet, in der Regelschule als „Versuchskaninchen“
eingeschult worden?

- ja- nein - teilweise X- kann ich nicht beurteilen

3. Vergleich zu Schülern, die eine „Behinderten- Förderschule“ besuchten:

a) Bist du durch den Besuch der Regelschule schneller selbständig geworden als
gleichaltrige, die in einer Förderschule waren?

- ja- nein X- kann ich nicht beurteilen

b) Wer wird deiner Meinung nach mehr auf das Leben als Behinderter in der Gesellschaft
vorbereitet?

X- Behinderte in der Regelschule - Behinderte, die in einer Förderschule beschult
werden - Kann man nicht pauschal beantworten, hängt vom jeweiligen Menschen ab

4. Bitte berichte kurz, welche Gefühle, Eindrücke du heute hast, wenn du an die Zeit deiner integrativen Beschulung zurückdenkst:
Überwiegend positiv. Durch den Umgang mit Nicht-Behinderten fühle ich mich insgesamt integrierter. Die Tatsache, etwas „Besonderes“ zu sein, hatte Vorteile, war aber manchmal auch belastend.

Ende

Fragebogen – Integriert beschulte Schwerbehinderte – Selbstbestimmung oder Versuchskaninchen?

Bitte bei Auswahlfragen entsprechendes Ankreuzen. Bei Fragen mit offenen Antworten bitte möglichst in kurzen Sätzen antworten. Die Antworten bleiben selbstverständlich anonym. Vielen Dank für eure Unterstützung!

1. Allgemeines

a) Art der Behinderung:

- Körperbehindert Sinnesbehindert geistig behindert
 sonstige Behinderung:

b) Integrierte Beschulung in (Mehrfachantworten möglich)

- Grundschule Hauptschule Realschule - Gymnasium
 Fachoberschule Berufsschule Andere, nämlich: Gesamtschule

c) Hattest du spezielle Hilfsmittel (Laptop, Spezialtisch etc.) oder eine Schulassistentz?

- ja nein teilweise

2. Integration

a) Warst du in die Klasse integriert?

- ja nein Meistens (irgendwelche Neider auf Grund verschiedener Nachteilsausgleiche kommen immer vor.)

b) Hast du dich als „Anders“ wahrgenommen?

- ja nein teilweise

d) Hattest du damals das Gefühl, dass du selbst bestimmen kannst, wo du z. B. sitzen möchtest, welchen Wahlunterricht, Leistungskurs du nehmen möchtest?

- Ja nein teilweise

e) Hattest du das Gefühl, dass du mehr von Anderen in deinen Entscheidungen beeinflusst wurdest als deine „nicht behinderten“ Mitschüler?

- ja nein manchmal

f) Hattest du in deiner Schulzeit das Gefühl, dass du wegen deiner Behinderung von den Lehrern bevorzugt wurdest?

- ja nein gelegentlich (hing aber auch davon ab, um welchen Lehrer es geht)

g) Hast du manchmal deine Behinderung auch ausgenutzt? (um z. B. am Sport nicht teilnehmen zu müssen etc.)

ja nein (in der Schulzeit nicht. Sicherlich schon bei anderen Gelegenheiten)

h) Denkst du, dass du in deiner Schulzeit von den Mitschülern als „Anders“ wahrgenommen wurdest?

ja nein manchmal

i) Warst du damals, aus jetziger Sicht betrachtet, selbständig?

ja nein Anfänglich nicht, später schon dem Alter entsprechend

j) musstest du dich in der Schulzeit mehr als deine Mitschüler für deine Bedürfnisse/Belange einsetzen?

ja nein manchmal

k) wurdest du aufgrund deiner Behinderung von anderen (Mitschülern, Lehrern) diskriminiert?

ja nein manchmal weiß ich nicht mehr.

l) Bist du, im Nachhinein betrachtet, in der Regelschule als „Versuchskanarienvogel“ eingeschult worden?

ja nein teilweise kann ich nicht beurteilen

3. Vergleich zu Schülern, die eine „Behinderten- Förderschule“ besuchten:

a) Bist du durch den Besuch der Regelschule schneller selbständig geworden als gleichaltrige, die in einer Förderschule waren?

ja nein kann ich nicht beurteilen

b) Wer wird deiner Meinung nach mehr auf das Leben als Behinderter in der Gesellschaft vorbereitet?

Behinderte in der Regelschule Behinderte, die in einer Förderschule beschult werden Kann man nicht pauschal beantworten, hängt vom jeweiligen Menschen ab

4. Bitte berichte kurz, welche Gefühle, Eindrücke du heute hast, wenn du an die Zeit deiner integrativen Beschulung zurückdenkst:

Es war eine schöne Erfahrung. Ich wäre ohne integrative Beschulung nicht das, was ich heute bin. Es war auch manchmal schmerzvoll, da man ja immer auf Neider trifft. Aber ich möchte diese Zeit nicht missen.

Ende

Fragebogen – Intigriert beschulte Schwerbehinderte – Selbstbestimmung oder Versuchskanarienvogel?

Bitte bei Auswahlfragen entsprechendes Ankreuzen. Bei Fragen mit offenen Antworten bitte möglichst in kurzen Sätzen antworten. Die Antworten bleiben selbstverständlich anonym.
Vielen Dank für eure Unterstützung!

1. Allgemeines

a) Art der Behinderung:

Körperbehindert - Sinnesbehindert - geistig behindert - sonstige Behinderung:

b) Integrierte Beschulung in (Mehrfachantworten möglich)

- Grundschule - Hauptschule - Realschule Gymnasium Fachoberschule -
- Berufsschule - Andere, nämlich:

c) Hattest du spezielle Hilfsmittel (Laptop, Spezialtisch etc.) oder eine Schulasistenz?
- ja - nein teilweise

2. Integration

a) Warst du in die Klasse integriert?

- ja - nein - Meistens

b) Hast du dich als „Anders“ wahrgenommen?

ja - nein - teilweise

d) Hattest du damals das Gefühl, dass du selbst bestimmen kannst, wo du z. B. sitzen möchtest, welchen Wahlunterricht, Leistungskurs du nehmen möchtest?

Ja - nein - teilweise

e) Hattest du das Gefühl, dass du mehr von Anderen in deinen Entscheidungen beeinflusst wurdest als deine „nicht behinderten“ Mitschüler?

- ja - nein - manchmal

f) Hattest du in deiner Schulzeit das Gefühl, dass du wegen deiner Behinderung von den Lehrern bevorzugt wurdest?

- ja - nein gelegentlich

g) Hast du manchmal deine Behinderung auch ausgenutzt? (um z. B. am Sport nicht teilnehmen zu müssen etc.)

ja, manchmal - nein

h) Denkst du, dass du in deiner Schulzeit von den Mitschülern als „Anders“ wahrgenommen wurdest?

ja - nein - manchmal

i) Warst du damals, aus jetziger Sicht betrachtet, selbständig?

- ja - nein - Anfänglich nicht, später schon dem Alter entsprechend

j) Musstest du dich in der Schulzeit mehr als deine Mitschüler für deine Bedürfnisse/Belange einsetzen?

- ja - nein manchmal

k) Wurdest du aufgrund deiner Behinderung von anderen (Mitschülern, Lehrern) diskriminiert?

- ja nein - manchmal - weis ich nicht mehr.

l) Bist du, im Nachhinein betrachtet, in der Regelschule als „Versuchskanarienvogel“ eingeschult worden?

ja - nein - teilweise - kann ich nicht beurteilen

3. Vergleich zu Schülern, die eine „Behinderten- Förderschule“ besuchten:

a) Bist du durch den Besuch der Regelschule schneller selbständig geworden als gleichaltrige, die in einer Förderschule waren?

- ja - nein kann ich nicht beurteilen

b) Wer wird deiner Meinung nach mehr auf das Leben als Behinderter in der Gesellschaft vorbereitet?

- Behinderte in der Regelschule - Behinderte, die in einer Förderschule beschult werden
X Kann man nicht pauschal beantworten, hängt vom jeweiligen Menschen ab

4. Bitte berichte kurz, welche Gefühle, Eindrücke du heute hast, wenn du an die Zeit deiner integrativen Beschulung zurückdenkst:

Ich hatte anfangs grosse Angst davor, dachte ich werde mehr „kämpfen“ müssen, aber meine Mitschüler nahmen mich sehr schnell in die Klassengemeinschaft auf. Die Lehrer nahmen in Bezug auf Ausflugsorte Rücksicht, damit ich leichter mit kann. Sogar auf Schikursen wurde die Möglichkeit geschaffen, dass ich mitfahren kann.

Ich war in Grund- und Hauptschule in einer Schule für behinderte Kinder und dort war die Einflussnahme auf meine Selbständigkeit bei weitem übergriffiger und die Vorschreibung von Lehrern und Erziehern massiver in dem Sinne, was ich alles NIICHT kann. Man wollte mir sogar den Besuch des „normalen“ Gymnasiums ausreden und mich weiter in die Berufsschule für behinderte Jugendliche schicken.

Meiner kämpferischen Mutter und der Unkompliziertheit des Direktors im Wunschgymnasium verdanke ich meine weitere schulische Laufbahn in der Regelschule.

Ich bin sehr froh darüber, habe viele Dinge erlebt an die ich mich heute noch wie an „Abenteuer“ zurückerinnere. Meinen Freundeskreis habe ich mir in dieser Zeit aufgebaut. Ich möchte diese Zeit auf keinen Fall missen.

Ende

Fragebogen – Intigriert beschulte Schwerbehinderte – Selbstbestimmung oder Versuchskannienchen?

Bitte bei Auswahlfragen entsprechendes Ankreuzen. Bei Fragen mit offenen Antworten bitte möglichst in kurzen Sätzen antworten. Die Antworten bleiben selbstverständlich anonym. Vielen Dank für eure Unterstützung!

1. Allgemeines

a) Art der Behinderung:

- Körperbehindert x Sinnesbehindert - geistig behindert - sonstige
Behinderung:

b) Intigrierte Beschulung in (Mehrfachantworten möglich)

x Grundschule - Hauptschule - Realschule xGymnasium - Fachoberschule
- Berufsschule - Andere, nämlich:

c) Hattest du spezielle Hilfsmittel (Laptop, Spezialtisch etc.) oder eine Schulassistentz?
- ja - nein x teilweise

2. Integration

- a) Warst du in die Klasse integriert?
- ja - nein Meistens
- b) Hast du dich als „Anders“ wahrgenommen?
- ja - nein teilweise
- d) Hattest du damals das Gefühl, dass du selbst bestimmen kannst, wo du z. B. sitzen möchtest, welchen Wahlunterricht, Leistungskurs du nehmen möchtest?
- Ja - nein - teilweise
- e) Hattest du das Gefühl, dass du mehr von Anderen in deinen Entscheidungen beeinflusst wurdest als deine „nicht behinderten“ Mitschüler?
- ja nein - manchmal
- f) Hattest du in deiner Schulzeit das Gefühl, dass du wegen deiner Behinderung von den Lehrern bevorzugt wurdest?
- ja - nein gelegentlich
- g) Hast du manchmal deine Behinderung auch ausgenutzt? (um z. B. am Sport nicht teilnehmen zu müssen etc.)
- ja - nein
- h) Denkst du, dass du in deiner Schulzeit von den Mitschülern als „Anders“ wahrgenommen wurdest?
- ja - nein manchmal
- i) Warst du damals, aus jetziger Sicht betrachtet, selbständig?
- ja - nein - Anfänglich nicht, später schon dem Alter entsprechend
- j) Musstest du dich in der Schulzeit mehr als deine Mitschüler für deine Bedürfnisse/Belange einsetzen?
- ja - nein manchmal
- k) wurdest du aufgrund deiner Behinderung von anderen (Mitschülern, Lehrern) diskriminiert?
- ja nein - manchmal - weiss ich nicht mehr.
- l) Bist du, im Nachhinein betrachtet, in der Regelschule als „Versuchskanarienvogel“ eingeschult worden?
- ja nein - teilweise - kann ich nicht beurteilen

3. Vergleich zu Schülern, die eine „Behinderten- Förderschule“ besuchten:

- a) Bist du durch den Besuch der Regelschule schneller selbständig geworden als gleichaltrige, die in einer Förderschule waren?
- ja - nein - kann ich nicht beurteilen
- b) Wer wird deiner Meinung nach mehr auf das Leben als Behinderter in der Gesellschaft vorbereitet?
- Behinderte in der Regelschule - Behinderte, die in einer Förderschule beschult werden
- Kann man nicht pauschal beantworten, hängt vom jeweiligen Menschen ab

4. Bitte berichte kurz, welche Gefühle, Eindrücke du heute hast, wenn du an die Zeit deiner integrativen Beschulung zurückdenkst:

Diese Zeit will ich nicht missen. Das hilft mir immer noch sehr, dass ich früh bei den „Normalen“ war. Hatte auch Förderschulzeiten, daher kann ich den Vergleich.

Ende

Interviewfragen, Grundlage für ein offenes Gespräch:

Wahrnehmung in der Gesellschaft

a) glaubst du, dass du durch den Regelschulbesuch für die Gesellschaft weniger als Behinderter eingestuft wirst als andere Behinderte? Kurz skizzieren, ob du heute noch Kontakt zu damaligen Mitschülern hast und wie diese damals und heute mit dir umgehen. Wie war/ist das Verhältnis?

b) Hast du durch deinen Regelschulbesuch etwas für die Anerkennung Behinderter in der Gesellschaft erreichen können? Ist nach dir noch mal ein behinderter Mensch in der gleichen Schule eingeschult worden? Hast du damals etwas für dich oder andere Behinderte durchsetzen können?

c) Was fällt dir zuerst im Zusammenhang mit deiner integrativen Beschulung zu folgenden Stichpunkten ein.

- Klassengemeinschaft
- Schulausflug
- Benotung
- Pausenhof
- Ferien

d) Wenn du heute noch mal entscheiden könntest, würdest du die gleiche Schullaufbahn wählen? Würdest du dich wieder für die Regelschule entscheiden? Bitte begründe kurz deine Entscheidung.

e) Peeraspekt: Hättest du dir damals einen Austausch zwischen „Gleichgesinnten“ gewünscht?